

brauchte das Parlament, um die Gesetzgebung den ökonomischen Verhältnissen anzupassen. So entstanden die englischen Wahlrechtskämpfe, in denen schließlich die Bourgeoisie siegte — mit Hilfe der Arbeiterklasse. Die Arbeiter holten der Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer und errangen ihr ein Wahlrecht, das zwar die Interessen der Bourgeoisie hinreichend berücksichtigte, die der Arbeiter aber vollständig ignorierte. Unter dem neuen Wahlrecht spielten die Wahlkämpfe einmal den Konservativen, dann wieder den Liberalen die parlamentarische Herrschaft in die Hände. Den Arbeitern wurde von beiden Parteien alles versprochen — und auch sehr vieles bewilligt —, nur eines nicht, nämlich das allgemeine und gleiche Wahlrecht. So ist es den englischen Arbeitern heute noch nur in einzelnen günstigen Wahlkreisen möglich, eigene Vertreter ins Parlament zu schicken. Man sieht, die Ähnlichkeit zwischen sächsischen und englischen Verhältnissen ist allgemein. Und wo der Vergleich nicht stimmt, erklärt sich die Abweichung aus den Zeitverhältnissen und dem Grade der Aufklärung der Arbeiterklasse. In England ging die Arbeiterbewegung vor 70 oder 80 Jahren noch im Schlepptau der Liberalen. In Sachsen ist die Arbeiterklasse heute dagegen eine selbständige, wohlorganisierte und sich ihrer Klassenlage bewußte Macht. Wenn es nach den Wünschen der sächsischen Bourgeoisie ginge, müßten die Arbeiter als deren Bundesgenossen die Agrarherrschaft stürzen und ihnen um den Gotteslohn eines Arbeiterparadevertreters die Herrschaft erringen, damit sie die Klinken der Gesetzgebung im Interesse der Industrie, des Handels und der bürgerlichen Ideologie zu handhaben vermögen. Doch in dieser Hinsicht werden sich die englischen Verhältnisse in Sachsen nicht wiederholen. Für die entrechtete proletarische Bevölkerung Sachsens kann es gleich sein, ob sie konservativ geschildert oder liberal geschildert wird, ob ihre Ausbeutung unter dieser oder jener Firma legalisiert wird. Für die Proletarier gibt es nur die eine Lösung: volle bürgerliche Gleichberechtigung, allgemeines und gleiches Wahlrecht, parlamentarisches Mitbestimmungsrecht in dem Maße ihrer Stärke. Dagegen allerdings sträubten sich die liberalen Bourgeois mit der Energie ihrer englischen Klassenossen vor damals. Die sächsischen Liberalen werden so zu den festesten Stützen der agrar-konservativen Herrschaft. Alle Versuche, diese Herrschaft zu brechen, müssen an der Ohnmacht der liberalen Parteien scheitern. Die konservative Zwangsbürgerschaft kann nur das Proletariat überwinden. Und daß es sie überwinden wird, dafür bürgt die ökonomische Entwicklung und die wachsende Bedeutung der Arbeiterklasse im modernen Staate.

Zweierlei Reform.

In allen Parteidebatten der letzten Jahre spielt das Verhältnis zwischen Reform und Revolution eine Hauptrolle. Nicht nur hier, sondern überall, wo innerhalb einer Arbeiterbewegung um die richtige sozialistische Taktik gekämpft wird, in den Nürnberger Debatten nicht weniger als in Toulouse, wo die französische Partei in dieser Woche ihren Kongress abhielt. Weil jeder Arbeiter instinktiv die Notwendigkeit unmittelbarer Reformen empfindet, wird versucht, einen Gegensatz zwischen Revolution und Reform zu konstruieren. Den radikalen Genossen, die immer auf die Revolution, auf die völlige Umgestaltung der Dinge hinweisen, wird die Auffassung, die Revolution mache alle Reformen überflüssig, und eine daraus hervorgehende Veringschätzung der Reformen untergeschoben; dem wird dann die reformistische Anschauung gegenüber gestellt, die konservative Ausbildung der Fortsetzung der heutigen Sozialreform führe zum Sozialismus, ohne daß eine gewalttätige Revolution nötig sei.

Die erste Auffassung, die in Wirklichkeit mehr anarchoistischer als sozialistischer ist, ist genau so unrichtig wie die zweite. Eine soziale Revolution kann schon deshalb die besonderen Reformen nicht überflüssig machen und nicht im Gegensatz zur Sozialreform stehen, weil sie selbst aus nichts anderem als einer Reihe von Sozialreformen besteht.

Wofür wollen wir die Staatsgewalt erobern, anders, als um sie zu einer durchgreifenden Sozialreform in unserm Interesse zu benutzen? In bürgerlichen und anarchoistischen Köpfen mag vielleicht die Phantasie einer ge-

walttätigen Zertrümmerung der alten Gesellschaft oder einer Einführung einer neuen Produktionsweise durch Gesetzesbeschlüsse herumspuken. Aber wir wissen, daß eine neue Produktionsweise nicht mit einem Zauberbeschlusse „eingeführt“ werden kann, sondern sich aus der alten nur durch eine Reihe von Reformen entwickeln kann. Allerdings andere Reformen, als was heute so heißt; Reformen, bei denen die bürgerlichen Reformer, die jetzt auf Kongressen darüber beraten und über die „Schwierigkeit der Materie“ jammern, erschreckte Augen machen würden, und die Herzen aller Proletarier vor Jubel aufspringen werden. Denn dann wird erst ganze Arbeit gemacht. Wenn das Proletariat Meister der Staatsgewalt ist und seine kapitalistischen Interessen mehr dreinzureden haben, wird es daran gehen, alle Uebel der heutigen Ordnung mit Stumpf und Stiel auszurotten. Dann geht es im Sturmschritt vorwärts, während jetzt jede Fußbreite mühsam gewonnen und zähe verteidigt werden muß, bisweilen auch wieder verloren geht. Das wird erst wirkliche Sozialreform sein, gegen die die großartigste Sozialreform der bürgerlichen Politiker nur elendes Pfluschwerk ist.

Wenn das Proletariat die Staatsgewalt in die Hände bekommt, kann es sich nur ein einziges Ziel stellen, das auch das Ziel alles seines Kampfes ist: die Aufhebung seines Elends, vermittels der Aufhebung aller unmittelbaren Ursachen dieses Elends. Es wird die Schröpfung der Volksmasse durch die großen Monopolisten aufheben, indem es die Monopole und Trusts verstaatlicht. Es wird die Kinderausbeutung aufheben und für die körperliche und geistige Entwicklung aller Volkskinder die reichlichsten Mittel aufwenden. Es wird die Arbeitslosigkeit, diese Quelle der Armut aufheben durch die gutentlohnte produktive Beschäftigung aller Arbeitslosen. Es wird die Mittel zu dieser ganzen Reformtätigkeit aus einer hohen Besteuerung der Rieseneinkommen und Vermögen ziehen. Es wird den Bestand und die Fortentwicklung der neuerungen Volksfreiheit durch eine überall durchgeführte Demokratie und Selbstverwaltung sichern.

Diese Sozialreform ist nun nichts anderes als die Revolution selbst. Mit diesem politischen Reformprogramm wird zugleich eine Umwälzung der Produktionsweise herbeigeführt, denn der Kapitalismus kann ohne das proletarische Elend nicht bestehen bleiben. Ist die Arbeitslosigkeit aufgehoben und die Staatsgewalt in den Händen der Arbeiter, so ist es für die gewerkschaftlichen Organisationen ein Leichtes, die Löhne gewaltig zu steigern und die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Damit verschwindet der Profit, die Ausbeutung hört auf und den Kapitalisten wird die Freude an dem Produzieren dermaßen verdorben, daß sie es aufgeben. An ihrer Stelle müssen die Arbeiter mit Hilfe ihrer Organisationen nun selbst die Produktion in die Hände nehmen; diese Organisation der Produktion, ohne Paroxysmen, mit dem gesellschaftlichen Bedarf als alleiniges Ziel, wird die große aufbauende, positive Arbeit des Proletariats sein. Die proletarische Sozialreform führt unmittelbar zum Sozialismus.

Wodurch unterscheidet sich also die Revolution von dem, was man heute Sozialreform nennt? Durch ihren Radikalismus; die Revolution ist eine Reihe von radikalen Reformen. Woher stammt dieser radikale Charakter? Aus der Klasse, die sie durchführt. Heute gebietet die Bourgeoisie oder gar das Junkertum über die Staatsgewalt, und was sie schaffen, schaffen sie selbstverständlich nicht in unserm, sondern in ihrem Interesse. Nur im eigenen Interesse gewähren sie den Arbeitern Verbesserungen ihrer Lage; sobald sich zeigt, daß das Proletariat sich damit nicht fördern läßt, nehmen ihre Sozialreformen die Gestalt des Reichsvereinsgesetzes, der Vorlage über die Berufsgenossenschaften, der Strafprozessreform oder der Reform der Krankenkassen an. Dann, in der Revolution, gebietet das Proletariat über die Staatsgewalt und tritt rücksichtslos für seine Interessen ein. Der Unterschied zwischen der heutigen Sozialreform und der Revolution liegt also in der Klasse, die die politische Herrschaft besitzt.

Diejenigen, die glauben, daß wir mit den heutigen Sozialreformen allmählich den Sozialismus aufbauen,

übersehen den schroffen Gegensatz der beiden Massen, deren Maßnahmen daher einen gegensätzlichen Charakter tragen. Die heutige Sozialreform, die nur der schreiendsten Not abhelfen soll, zum Zweck der Konservierung des kapitalistischen Systems, ist in dieser Hinsicht im Gegensatz zu der künftigen proletarischen Sozialreform, die radikal vorgehen und den Kapitalismus vernichten will.

Der organische Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen Reform und der künftigen Revolution liegt auf ganz anderem Gebiet. „Wir glauben“, führte Genosse Brade in Toulouse aus, „von Reform zu Reform nicht zur sozialistischen Gesellschaft, sondern zu einer kampffähigen Arbeiterklasse zu gelangen.“ Durch den Kampf um Reformen wächst die Macht der Arbeiterklasse bis zu dem Grade, daß sie die Staatsgewalt erobern kann. Darin liegt die Einheit der heutigen Sozialreform mit der Revolution begründet. In diesem Sinne können wir sagen, daß wir schon jetzt jeden Tag an der sozialen Revolution bauen.

Was die Arbeiter von den jetzt beginnenden Beratungen über die Reform der Arbeiterversicherung erwarten müssen.

Das Reichsamt des Innern hat sich also doch noch, wie in diesem Blatte bereits mitgeteilt worden ist, dazu verstanden, zu den Beratungen über die Reform der Arbeiterversicherung, die am 23. dieses Monats im Reichsamt des Innern begonnen haben, auch Arbeitervertreter aus den Vorständen der Krankenkassen und den Ausschüssen der Landesversicherungsanstalten hinzuzuziehen. Da die Arbeiterversicherung eine Einrichtung für die Arbeiter ist, so müßte es von vornherein eigentlich selbstverständlich sein, daß bei den Beratungen für eine Reform der Arbeiterversicherung die Arbeiter in erster Linie und im weitesten Maße gehört werden. Und nicht nur gehört werden, sondern ihre Darlegungen, ihr Nachweis, welche Beschwerden und Forderungen die Arbeiter in bezug auf die Arbeiterversicherung mit Recht geltend machen, sollten bei den Regierungsvertretern eine sachliche Würdigung finden.

Deshalb müssen die Arbeiter vor allem andern eine richtige Auswahl der Arbeitervertreter verlangen. Darauf jedoch wird erst, nachdem die Berichte über die Verhandlungen vorliegen, zurückzukommen sein, falls das notwendig sein sollte. Denn die Einladungen zu den Beratungen sind bereits erfolgt. Ueberdies sind nähere Mitteilungen darüber, nach welchen Grundsätzen die Arbeitervertreter ausgewählt worden sind, uns noch nicht bekannt geworden.

Ferner dürfen für die Beratungen nicht zu enge Grenzen gezogen werden. Die Arbeitervertreter müssen in den Beratungen alles das zur Sprache bringen können, was ihnen für die Reform der Arbeiterversicherung wichtig zu sein scheint. Nach den Fragebogen, die das Reichsamt des Innern als Unterlage für die Verhandlungen verwendet und nach den Erläuterungen zu denselben, beabsichtigen die Regierungen in der Tat, eine Aussprache über alle wichtigeren Fragen der bevorstehenden Reform herbeizuführen. Die Arbeitervertreter werden dann auch sicher die von ihnen verlangte Auskunft mit der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit geben, die die Wichtigkeit der Sache erfordert. Die Fragen der bevorstehenden Reform sind so oft und so eingehend in den Zusammenkünften der Arbeiter besprochen worden, daß wohl jeder Fachmann, der diesen Verhandlungen gefolgt ist, Bescheid weiß.

Demgemäß werden auch die Arbeitervertreter es nicht veräumen, auf den engen Zusammenhang hinzuweisen, in dem die einzelnen Zweige der Arbeiterversicherung untereinander stehen. Der Anspruch auf eine genügende Unterstützung der erwerbsunfähigen Arbeiter und ihrer Angehörigen ist nicht nur in der Krankenversicherung, sondern ebenso auch in der Invaliden- und Unfallversicherung kein Geschenk der Unternehmer an die Arbeiter, sondern die Arbeiter müssen sich den Anspruch auf die Leistungen der gesamten Arbeiterversicherung durch ihre Arbeit für die Unternehmer schwer genug verdienen. Das Recht auf völlige Durchführung der Selbstverwaltung haben die Arbeiter nicht nur in einem Teile der Krankenkassen, sondern wiederum in dem ganzen Bereich der Arbeiterversicherung. Usw. Jeden Versuch, die Erörterung der Mißstände in der Invaliden- und Unfallversicherung von der Beratung über die notwendigen Änderungen der Krankenversicherung grundsätzlich zu trennen, sollten die Arbeitervertreter mit dem Nachweis beantworten, wie sehr die Wirksamkeit der Krankenfürsorge durch die arbeiterfeindliche Praxis der Berufsgenossenschaften und Landesversicherungsanstalten gehemmt wird. Ueberhaupt betrachten wir es als eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeitervertreter, den Regierungsvertretern die arbeiterfeindliche Praxis namentlich der Berufsgenossenschaften vor Augen zu halten.

Die gesamte Unternehmerpresse, die sich gar nicht genug über die kleinsten Fehler der Krankenkassen, selbst wenn sie nur erlogen sind, entrüsten kann, schweigt all die unzähligen Mißstandslosigkeiten der Berufsgenossenschaften gegen arme, verunglückte Arbeiter tot. Ebenso haben die Regierungsvertreter, besonders nach dem Abgang des Grafen v. Posadowsky, meistens nur Worte des Lobes über die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften. Demgegenüber gilt es, bei jeder passenden Gelegenheit, und daher auch in den Beratungen im Reichsamt des Innern, an der Hand absolut einwandfreien Materials, wie es in den Berichten der Arbeitersekretäre enthalten ist, die arbeiterfeindliche Praxis der Berufsgenossenschaften zu kennzeichnen. Auch die Mißstände in den Betriebskrankenkassen, mit denen die Arbeiter noch weiter bealickt werden sollen, sind unbedingt bei den Beratungen im Reichsamt des Innern zur Sprache zu bringen.

Kann aber diese Arbeit der Arbeitervertreter überhaupt einen Zweck haben? Die Frage muß sich den Arbeitern aufdrängen, wenn sie sich erinnern, daß sie in den letzten Wochen gelesen haben, die Regierung hätte sich bereits über die Vorschläge, die sie dem Reichstage zur Veränderung der Arbeiterversicherungsgesetze vorlegen werden, endgültig verständigt. Wir sind der Meinung, daß trotzdem die Arbeitervertreter sich an den Beratungen im Reichsamt des Innern mit dem größten Eifer und Fleiß beteiligen sollten — genau so, wie es der Fall sein müßte,

Barbara Weiß kam immer näher an den Ehrentisch heran. Der Kerzenschein beleuchtete ihr Gesicht, das auch bei den lustigen Versen ernst blieb. Sie hatte die Augen fest auf den Glassturz gehetzt und sah nicht, wie rechts und links von ihr die Zuhörer mit ehrlicher Bewunderung das schöne Schauspiel betrachteten. Am meisten Anerkennung fand sie wohl am Ehrentische. Die alte Salvermoserin und die alte Reichlin verloren sie keine Sekunde aus den Augen, und es wurde ihnen so feierlich zumute, wie in der Kirche, als der Lichterglanz immer näher herankam. Der helle Schein fiel auf ihre ehrlichen, alten Gesichter, die sich scharf abhoben von dem dunklen Hintergrund und aus denen eine treuherzige Frömmigkeit sprach. Barbara war jetzt auf zwei Schritte an das ehrfame Brautpaar herangekommen, als sie weiter sang:

Schau' i hinum, Schau' i herum,
Schau' i alle Eck aus,
Der Hozeiterin sei lieber Woda
Schaut nirgends mehr raus.

Z'Friedhof am Friedhof,
Da liegt er begrab'n,
Is a Graserl drüber g'wachsen,
So ma'n aa nimmer hamn.

Z'Friedhof im Friedhof,
Da steht a Lind'n,
Da so d'Hozeiterin sein
Lia's'n Woda sind'n.

Als sie so des Verstorbenen gedachte, der am heutigen Ehrentage sichtbarlich fehlte, da zog die alte Salvermoserin ihr großes Sackuch heraus und fing bitterlich zum Weinen an. Und auch die Reichlin konnte sich nicht helfen und tat desgleichen. Auch sie wußte ja, wie es ist, wenn man einen Angehörigen zum Friedhof hinausgetragen hat. Die Emerenz, als ein junges Frauenzimmer ohne richtige Erfahrung, zeigte keine so große Rührung; aber sie schnupfte doch etlichemal auf.

Die Sängerin ließ sich von der Traurigkeit der Zuhörer so wenig unterbrechen, wie von der Lustigkeit, und fuhr weiter:

I so ja leicht singa,
I derk mi scho prahl'n,
D'Kranzjungfrau de tuat ma
D'Musikanten scho zahl'n.

Jetzt wer i mei Singa
Galt bald beschließen,
Es kunnin os da sei,
De kunnin's verziehen.

Jetzt so i mei W'schent
Galt nimmer länger heben,
Jetzt muos mir der Hozeiter
S'Weinglas' geben.

Sie stellte den Glassturz auf den Tisch vor die Brautleute hin und machte einen Schluck aus dem Weinglas, das ihr Andra hinschob. Dann sagte sie wieder:

Jetzt h'üt ent Glood, Brautleut,
Reicht's mir die Hand!
Des reicht's mir's des letzte Mal
Im ledigen Stand.

Musikanten, os Lumpen,
Des Spitzbum, is krumpen,
Des liacht's enk scho hör'n,
Wenn ma Zwang'er hält'n.

Die Musik, die hinter der Sängerin hergegangen war und bei jeder Schlusszeile die Melodie leise mitgespielt hatte, blies jetzt einen kräftigen Tusch und begab sich; dann in den Tanzsaal hinaus, wohin ihr alle jungen Leute folgten. Andra nahm die Emerenz bei der Hand und tanzte den ersten Tandler mit ihr. Dann ging er wieder an den Ehrentisch zurück und hielt verständige Zwiesprache mit allen Bekannten, die ihn anredeten, und er tat manchen tiefen Schluck dabei. Die Emerenz tanzte währenddem, daß die Röcke flogen; sie mußte einem jeden die Ehre geben, der sie darum ansprach; dem Bürgermeister, dem Kranzherrn, dem Stadthans und vielen Burtschen aus dem Dorfe. Hier und da ging sie an ihren Platz, um zu verschmausen und sich die Schweißtropfen aus dem krebervoten Gesichte zu wischen. (Schluß folgt.)